

Ökosoziale Innovationsprozesse in Gemeinden

Schwerpunkt Energieprojekte

Zusammenfassung für EntscheidungsträgerInnen

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	2
Ergebnisse: Einflussfaktoren im Überblick.....	2
<i>KümmererIn & Ressourcen</i>	2
<i>Planung & Strategie</i>	3
<i>Engagement & Zusammenarbeit</i>	3
<i>Stakeholder- & Zielgruppenmanagement</i>	3
<i>Vertrauen & Handschlagqualität</i>	4
<i>Kompetenzen & Know-how</i>	4
<i>Positive Kommunikation & Bewusstseinsbildung</i>	5
<i>Finanzierung & Wirtschaftlichkeit</i>	5
<i>Rechtliches & Behörden</i>	6
<i>Durchhaltevermögen & langer Atem</i>	6
Politikempfehlungen & Schlussfolgerungen.....	7
Methoden.....	8
<i>ExpertInneninterviews: Jänner bis Juni 2022</i>	8
<i>Telefoninterviews: Februar bis April 2022</i>	8
<i>Fokusgruppen: Juni bis Oktober 2022</i>	9
<i>Online-Konferenz: November 2022</i>	9

Einleitung

Gemeinden und Regionen zeigen vor, wie gelebte Ökosoziale Marktwirtschaft aussehen kann. So gut wie jeden Tag entstehen neue Projekte und Initiativen. Im Rahmen der [Ökosozialen Kompassreihe](#) präsentierte das Ökosoziale Forum seit 2013 über 100 kommunale Beispiele zu den Themengebieten: nachhaltige Gemeinde- und Regionalpolitik, Mobilität, Boden, Biodiversität, Klimawandelanpassung, Energie sowie Kreislaufwirtschaft & Bioökonomie. Das Projekt "Ökosoziale Innovationsprozesse in Gemeinden & Regionen" baut auf diesem Erfahrungsschatz auf und blickt tiefer in die Struktur von kommunalen Projekten im Bereich Energie & Mobilität.

Ziel war die Identifikation von Strukturen und Rahmenbedingungen, die die umgesetzten Maßnahmen ermöglicht bzw. verhindert oder erschwert haben. Zudem liefern die Erfahrungen und Erkenntnisse ("Lessons Learned") Anhaltspunkte für InitiatorInnen und Verantwortliche in künftigen Projekten. Nachfolgend werden die identifizierten Einflussfaktoren näher beschrieben.

Ergebnisse: Einflussfaktoren im Überblick

Die Ergebnisse basieren auf 17 Telefoninterviews mit kommunalen Projektverantwortlichen in den Bereichen Mobilität, Energie/Wärme, Raumentwicklung, Kultur und interkommunale Zusammenarbeit sowie sechs ExpertInneninterviews, vier Fokusgruppen und einer Online-Konferenz. Ursprünglich war geplant, unterschiedliche Ergebnisse für die Bereiche Mobilität, Wärme und Strom zusammenzustellen. Bereits die Auswertung der Telefoninterviews zeigte, dass diese Dreiteilung wenig zielführend ist, weil die von den Interviewpartnern identifizierten Erfolgsfaktoren von Projekten über die thematischen Bereiche ähnlich waren. Auch sind viele Projekte themenübergreifend angelegt bzw. haben sich im Laufe der Zeit thematisch weiterentwickelt. Nachfolgend werden die zentralsten Einflussfaktoren auf Projekte und Maßnahmen in Gemeinden und Regionen zusammengefasst.

KümmererIn & Ressourcen

*„Es braucht einen Kümmerer.
Es muss jemandem ein Anliegen sein, dann gibt es einen positiven Drive.“*

„Die größte Hürde, v. a. wenn Projekt längerfristig funktionieren soll, ist die Zeitfrage. Wir machen das ehrenamtlich, neben dem Hauptberuf... Das Aufsetzen eines Projekts ist nicht so schwierig, aber über Jahre hinweg es weiterzubetreiben, das kostet Zeit.“

Diesem Faktor wurde von den Interviewten und FokusgruppenteilnehmerInnen im Rahmen ihrer Projekte die meiste Bedeutung zugeschrieben. Die Notwendigkeit von „KümmererInnen“ wurde in Telefoninterviews angesprochen, in jeder Fokusgruppe angemerkt und bei der Online-Konferenz am öftesten als Erfolgsfaktor genannt, denn jedes Projekt und jede Maßnahme braucht eine/n InitiatorIn, dem/der das Projekt ein persönliches Anliegen ist, der/die andere begeistert, motiviert mitzutun und neue MitstreiterInnen gewinnt. Es sind die handelnden Personen, die Projekte vorantreiben und über einen längeren Zeitraum tragen.

Dabei ist es besonders wichtig, dass diese Personen mit ausreichend zeitlichen und finanziellen Mitteln ausgestattet sind. Oft engagieren sich die handelnden AkteurInnen ehrenamtlich, was eine gewisse Fragilität bewirkt. Ein fixes wöchentliches Zeitkontingent und finanzielle Ressourcen über alle Prozessstufen hinweg (in einer Fokusgruppe wurde etwa 10h/Woche für die Koordination von Maßnahmen zur Blackout-Vorsorge genannt) kann die gewünschte Kontinuität der KümmererInnen unterstützen.

Planung & Strategie

*„Man sollte eine Art Masterplan ernsthaft erarbeiten.
Es gibt so viele Absichtserklärungen, aber es wird dann nichts konkret gemacht.*

Es muss breit diskutiert werden, wo ich in 10 Jahren hinwill, ... es braucht einen Pfad, die entsprechenden Beschlüsse dahinter und eine langfristige Absicherung.“

Da der Energie- & Mobilitätsbereich ein Querschnittsthema zu vielen anderen Politikbereichen darstellt, ist es umso wichtiger, einzelne Maßnahmen entlang einer gemeinsam definierten Strategie zu umzusetzen. Erst dann kann die größtmögliche Wirkung erzielt und Nutzungskonflikte vermieden werden. Auf der Maßnahmenebene raten ProjektumsetzerInnen, eine gemeinsame Zieldefinition zu erarbeiten und die einzelnen Schritte dorthin festzulegen. Beginnend bei einem weit gestrickten Rohkonzept und definierten Meilensteinen lassen sich komplexe Themen besser einfangen. Es braucht einen Prozess, bei dem das Projektziel, die genauen Maßnahmen und Verantwortlichkeiten sowie das Budget diskutiert und festgehalten werden.

Engagement & Zusammenarbeit

„Mein Rat ist, nicht alles selbst machen, das laugt aus. Man soll sich Leute ins Boot holen, die aktiv mitarbeiten, und von vornherein klarstellen, dass das ein längerer Prozess ist.“

Auf dem Weg von der Projektentwicklung bis zur Umsetzung konkreter Maßnahmen gilt es, die wichtigsten Kontakte und Stakeholder von Anfang an ins Boot zu holen. Denn erfolgreiche Projekte erstehen meist in einem Team, das im Idealfall motiviert ist und die Arbeit auch – aus sich heraus – gern macht; und nicht von anderen dazu abkommandiert wurde. Im Team macht die Arbeit mehr Spaß, auch haben die Teammitglieder unterschiedliche Kompetenzen und Begabungen. Bei Ausfall der/des Projektleiterin/-s steht dann auch nicht das ganze Projekt still, sondern es wird eher jemand übernehmen, wenn er oder sie schon vorher maßgeblich mitgearbeitet hat.

Stakeholder- & Zielgruppenmanagement

„Entscheidend ist, dass wichtige Player mitmachen und im Boot sitzen, es geht nicht anders.“

„Die Bürger müssen das entscheiden, das Bottom-up-Prinzip war sehr wichtig.“

„Nutzt die Strukturen und die Wirtschaftstreibenden in der Region, es müssen ‚Dorfmenschen‘ involviert sein.“

Egal ob ein Projekt aus einer Top-down- oder einer Bottom-up-Initiative entstanden ist, die entscheidenden Stakeholder und Interessensgruppen vor Ort sollten an Bord sein. Das können – je nach Projekthalt – die/die Bürgermeisterin, die UnternehmerInnen am Hauptplatz, Wirtschaftstreibende in der Gegend, der Bauhof, ein Biomasseheizwerk, die Eltern von Schulkindern oder der Seniorentreff sein. Zudem muss die konkrete Zielgruppe von der Idee überzeugt werden. Das gelingt dann am besten, wenn RepräsentantInnen der Zielgruppen gleich bei Projektstart eingebunden sind. Auf diese Weise sieht man auch genau deren Bedürfnisse und gewinnt neue MitstreiterInnen. Wenn es gelingt, dass wichtige Stakeholder und die Zielgruppe zu MitstreiterInnen werden, wird das Projekt tragfähig.

Vertrauen & Handschlagqualität

„Vertrauen ist zentral, die handelnden Personen brauchen Handschlagfähigkeit.“

„Häufig findet eher Pseudopartizipation statt, wir mussten zeigen, dass es nicht so ist bei dem Projekt. Es gab zuvor vergleichbare Aktivitäten, die im Sand verlaufen sind.“

Das Vertrauen der handelnden Personen ist entscheidend. Die notwendigen Stakeholder dürfen nicht das Gefühl haben, dass andere mehr profitieren bzw. dass sie selbst übervorteilt werden. Die genaue Zieldefinition, die Meilensteine und die Verantwortlichkeiten sowie die Leistung der einzelnen Stakeholder sollten ausgesprochen (und festgehalten) werden. Das schafft Vertrauen und Berechenbarkeit. Auch sollte nichts versprochen werden, das dann nicht eingehalten werden kann. Wenn ich mit dem Anspruch der Mitbestimmung starte, sollte ich das auch einhalten können – wenn nicht, schadet das nicht nur dem Projekt, sondern langfristig dem Engagement an sich in der Gemeinde.

Kompetenzen & Know-how

„Die nötigen Leute müssen dabei sein, die nötigen Kompetenz müssen dabei abgedeckt sein, in unserem Fall EDV-Kenntnisse. Wenn man dies extern einkauft, ist es sehr teuer und vieles kann man nicht von Anfang an so planen.“

„Man soll von vorhandenen Best-Practice-Beispielen lernen und auf deren Erfahrungen aufbauen. Es geht darum, vorhandenes Wissen zu nutzen, damit man nicht alle Erfahrungen selbst machen muss. Beginnt nicht bei Null, sondern sucht euch Referenzen.“

Projekte müssen am Bedarf und an den Kompetenzen und Präferenzen und Ressourcen einerseits der Projektverantwortlichen und andererseits an jenen der Zielgruppe ansetzen. In Zeiten des Fachkräftemangels stellt dies eine besonders zentrale Phase des Projekts dar. Projekte erfordern eine Vielzahl an Kompetenzen – je nach Projektstadium, Projektausrichtung etc. Wenn die ProjektinitiatorInnen schon die nötigen Kompetenzen (sei es EDV-Kenntnisse, rechtliches Wissen, Kommunikationsfähigkeit ...) mitbringen bzw. MitarbeiterInnen gewinnen, die diese abdecken können, müssen solche Leistungen nicht teuer zugekauft werden. Abgesehen davon müssen die ProjektmitarbeiterInnen auch Ressourcen wie Zeit und ggf. auch Räumlichkeiten, Computer-Infrastruktur etc. mitbringen.

Projekte müssen ebenso am Bedarf, den Kompetenzen sowie den Präferenzen der Zielgruppe ansetzen. Dabei haben beispielsweise Jugendliche, die zu einer Party-Location wollen, andere Bedürfnisse als Senioren, die zum Friedhof oder zur Bank wollen. Niederschwellig ist das Zauberwort, bedeutet aber für unterschiedliche Gruppen etwas völlig anderes. Eine genaue Kenntnis über die Zielgruppe ist dabei Voraussetzung.

Die Erfahrungen von anderen Projekten können sehr hilfreich sein. Mit Verantwortlichen mit mehr Erfahrung zu sprechen, kann helfen, Fehler zu vermeiden. Die Suche nach anderen vergleichbaren Initiativen und die Kontaktaufnahme mit den dortigen Verantwortlichen sind wichtige Schritte. Sehr viele Projektverantwortliche teilen ihre Erfahrungen sehr bereitwillig.

Positive Kommunikation & Bewusstseinsbildung

„Das Wichtigste ist Überzeugungsarbeit, Überzeugungsarbeit, Überzeugungsarbeit. Wir müssen den Betroffenen zeigen, wir machen etwas und wir nehmen sie mit, aber es kann auch nicht alles sofort umgesetzt werden. Aber sie sollten einen Zeitplan haben.“

„Der Bürgermeister muss dahinterstehen, dann geht die Gemeinde als Vorbild voran. Das nimmt auch die Bevölkerung mit.“

„Das Vertrauen in eigene Land- und Forstwirtschaft ist viel größer als zu den Öl- und Ergaslieferanten – somit gibt's jetzt einen Riesenvorteil, weil die Leute momentan freiwillig kommen und regionale Wärmeversorgung wollen.“

Die meisten Projekte im Energie- & Mobilitätsbereich verfügen über einen öffentlichkeitswirksamen Mehrwert. Dieser besteht, wenn klar ist, dass Bevölkerung, Gemeinde & Region von einer Maßnahme profitieren. Diesen gilt es insbesondere zu Beginn der Projektumsetzung hervorzuheben. Kommunikation ist ein längerfristiger Prozess, es gibt immer Menschen, die über das Projekt noch nichts wissen. Die Gemeindevertretung wurde als ein entscheidendes Kommunikationselement genannt – wenn Bürgermeister/innen hinter dem Projekt stehen, vermittelt das Vertrauen. Insbesondere bei Energieprojekten wurde die „Nähe der Ressource“ als wichtiger Kommunikationsbaustein genannt. Gut abgestimmte Kommunikationsmaßnahmen können zudem dazu beitragen, überspitzten Erwartungen – wie jener einer 100%-Autarkie der Region – entgegenzuwirken.

Bei der Kommunikation sollten Mittel und Sprache den Zielgruppen entsprechend gewählt werden (Postwurfsendungen können für die eine Gruppe passend sein, Plakate oder Flyer für eine andere und Social Media wieder für eine dritte Gruppe). Bei kleinen Projekten ist die direkte Kommunikation – also mit anderen zu sprechen – ein sehr geeigneter Weg, um die ersten UnterstützerInnen zu gewinnen. Dabei sollten die Projektverantwortlichen aber auch nicht stehen bleiben. Erfolge wie das Erreichen von Meilensteinen können regelmäßig intern und nach außen kommuniziert werden.

Finanzierung & Wirtschaftlichkeit

„Das Beispiel Photovoltaik zeigt es sehr gut: Vor 10 Jahren war das für Gemeinden wirtschaftlich schwierig. Jetzt ist es leichter, die KEM-Förderung ist sehr hilfreich.“

„Die ersten Bürgerbeteiligungen haben 1,5 Jahre gebraucht. Jetzt habe ich das Geld schon nach 3 Monaten herinnen.“

„Die unterstützende Hand von außen ist für Gemeinden notwendig, die Gemeinde kann nicht alles leisten.“

Die längerfristige Finanzierung und Wirtschaftlichkeit ist immer von zentraler Bedeutung. Das gilt auch bei auf ehrenamtlichem Engagement basierenden Projekten. Transparenz in finanziellen Belangen ist eine zentrale vertrauensbildende Maßnahme, die die ProjektmitarbeiterInnen an das Projekt binden kann. Strenge Rechnung, gute Freunde, ist ein Prinzip, das hierbei ein guter Ratschlag ist.

Es lohnt in jedem Fall, sich zu Projekt-Beginn um Förderungen umschaun, um die notwendigen Mittel aufzustellen. In-Kind-Leistungen können hier hilfreich sein. Auch kleine Projekte brauchen ein – wenn auch nur bescheidenes – Budget. Sponsoren wie Förderungen aus der öffentlichen Hand können

helfen, Druckkosten abzudecken, Räume zu mieten, Telefon-/Internetkosten, rechtliche, wirtschaftliche Beratungen u. ä. zu bezahlen. In den letzten Jahren hat die Bevölkerung den Mehrwert von Bürgerbeteiligungsmodellen erkannt. Kombiniert mit den richtigen Kommunikationsmitteln kann so rasch Finanzierung sichergestellt werden.

Nach der Anschubfinanzierung ist es jedoch von zentraler Bedeutung, dass die umgesetzten Maßnahmen selbst tragfähig werden. Eine strenge Wirtschaftlichkeitsrechnung sowie kurze Wege und Leitungen (vor allem bei Energieprojekten) und regelmäßiges Monitoring zählen hier zu den genannten Erfolgsfaktoren.

Rechtliches & Behörden

„Lange Behördenverfahren sind grundsätzlich ein Problem in der Projektentwicklung. Wir brauchen einfachere und schnellere Verfahren im Energiebereich. Neun unterschiedliche Vorschriften in den Bundesländern machen es uns ebenfalls nicht leicht.“

Alle Initiativen (auch ehrenamtliche) sind an einen rechtlichen Rahmen gebunden. Sei es bei der Gründung eines Vereins, aber auch bei Veranstaltungen oder beim Anbieten von Services verschiedener Art. Eine rechtliche Beratung oder Absicherung gegenüber etwaigen Ansprüchen Dritter hilft, bösen Überraschungen vorzubeugen, die die ProjektinitiatorInnen vor erhebliche Probleme (mit weitreichenden Folgen) stellen könnten.

Ein hoher Bürokratie-/Verwaltungsaufwand und lange bzw. komplexe Behördenverfahren waren ein wiederkehrender negativer Einflussfaktor. Ein Projektumsetzer im Bereich Bioenergie und verweigerte aus Protest die Teilnahme an der Fokusgruppe. Hier herrscht aktuell einiges an Frustration vor. Durch die Bank nennen ProjektumsetzerInnen eine „Anpassung gesetzlicher Rahmenbedingungen“, „kurze Verfahren“ und „angemessene Gesetze“ als notwendige Maßnahmen und Wunsch an die Landes- und Bundesgesetzgebung.

Durchhaltevermögen & langer Atem

„Im Weg steht, wenn man nix mehr tut, wenn man es laufen lässt, wenn man bei Ortskernentwicklung und Ansiedelung kleiner Geschäfte nur redet und nicht ständig handelt, dann ist das der Tod eines Projekts, man muss permanente Handlungen setzen, sonst schläft es ein.“

Für kommunale/regionale Projekte braucht es – nicht nur wegen langer Behördenverfahren – oft einen langen Atem und genügend „Sitzfleisch“. Alle Beteiligten sollten sich die nötige Zeit geben und eine längere Projektdauer schon anfangs berücksichtigen. Gepaart mit einer realistischen und konkreten Zieldefinition sowie Meilensteinen können zu hoch gesteckte/unverhältnismäßige Erwartungen vermieden werden.

Politikempfehlungen & Schlussfolgerungen

Ein dauerhafter Bestand des Projekts oder der „Erfolg“, wie immer dieser definiert ist, ist nicht immer garantiert, auch wenn man „alles richtig“ macht. Erfolgsfaktoren liegen mitunter auch außerhalb eines Projekts. Projekte dürfen ein Ende haben. Projekte sind auch ein Lernprozess. Bei der Kommunikation von Good-Practice-Beispielen sollte daher nicht der Eindruck erweckt werden, dass immer alles funktioniert. Manchmal entsteht etwas Anderes, manchmal schlägt eine Initiative ein. Auch Scheitern sollte zugelassen werden. Hier sollte der Druck auf ProjektinitiatorInnen (auch der selbst gemachte) herausgenommen werden. Man kann auch einiges von Projekten lernen, die nicht so wie geplant verlaufen sind.

Aufgrund der gewonnenen Erfahrungen im Projekt „Ökosoziale Innovationsprozesse in Gemeinden“ können folgende Politikempfehlungen abgeleitet werden. Diese dienen als Gedankenanzreiz für politische EntscheidungsträgerInnen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

1. Unterstützung von ProjektwerberInnen bei Behördenverfahren und einfache Kommunikation. Etablierung der Behörde als „Servicestelle“. (Länder)

Manche Behörden und -vertreterInnen verstehen sich bereits heute als DienstleisterInnen und unterstützen ProjektinitiatorInnen und -verantwortliche mit Rat und Tat. Dieser Servicegedanke sollte weiter gefördert werden und auch aktiv an ProjektinitiatorInnen kommuniziert werden. Um diesen Servicecharakter zu forcieren, wird es manchmal nötig sein, Ressourcen aufzustocken.

2. Einführung von verfahrensbeschleunigenden Elementen im Energie- und Infrastrukturbereich. (Länder)

Viele Genehmigungsverfahren dauern den Beteiligten zu lange. Dies ist zum Teil auch – wie von einer Beamtin im Laufe des Projekts angesprochen – ungenügenden Einreichunterlagen geschuldet (hier könnte ein offensiver kommuniziertes Service von Seiten der Behörde hilfreich sein, siehe Punkt 1).

3. Einführung eines „ökologischen Weisenrats“ bei Genehmigungsverfahren im Energie- und Infrastrukturbereich. (Länder, Bund)

Für den Erhalt des gesellschaftlichen Zusammenhalts braucht es genauso eine starke Wirtschaft wie eine gesunde Umwelt und soziale Ausgewogenheit. Es ist nicht kontraproduktiv, wenn sich Genehmigungsverfahren für den Ausbau wichtiger Infrastruktur über fünf bis zehn Jahre ziehen. Um zwischen ökologischen und klimapolitischen Anliegen zu vermitteln, wird ein „ökologischer Weisenrat“ vorgeschlagen, der auf Basis der Bewertung vergleichbarer Anlagen zu einer schnelleren Entscheidung bei unbedenklichen Anlagen kommt. So würde nur bei Projekten, wo dies unklar ist, eine Prüfung über den ganzen Instanzenzug stattfinden.

4. Einrichtung einer Task-Force zum Thema Angleichung der Energiegesetzgebung & Raumplanung in den Bundesländern (Länder, Bund)

Oft sind die Tätigkeiten von UmsetzerInnen von Projekten im Bereich Energie & Mobilität nicht auf ein Bundesland beschränkt. Durch eine Bundes- und Länderübergreifende Task-Force, die sich mit der Identifikation der gravierendsten Unterschiede und möglichen Angleichung einzelner Landesgesetzgebungen beschäftigt, könnte diese Hürde für UmsetzerInnen abgebaut werden.

5. Umsetzung einer Kommunikationskampagne und Dialogreihe zur Notwendigkeit & Sichtbarkeit der Energiewende in Gemeinden & Regionen (Bund)

Bewusstseinsbildung und Kommunikation wurde als ein zentraler Erfolgsfaktor von kommunalen Projekten genannt. Doch Gemeinden und Regionen können nicht alles allein leisten. Maßnahmen im Bereich Klima, Umwelt, Energie und Mobilität gehen mit der Erreichung der bundespolitischen Zielsetzung der Klimaneutralität 2040 einher. Der Bund kann Gemeinden und Regionen dahingehend unterstützen, die örtliche Bevölkerung über die notwendigen Veränderungen zu informieren. Die Energiewende wird in der Landschaft auch um einiges sichtbar werden. Darüber sind sich ExpertInnen einig. Hier gilt es, koordiniert vorzugehen und mit allen kommunalen Interessensgruppen in einen Dialog auf Augenhöhe zu treten.

6. KümmererInnen und KoordinatorInnen mit ausreichend zeitlichen & finanziellen Ressourcen ausstatten (Gemeinden, Länder, Bund)

Alle voranstehenden Empfehlungen unterstützen bereits die Arbeit von „KümmererInnen“ vor Ort, also von jenen Personen, die ein Projekt initiieren, umsetzen und begleiten. Ohne diese Personen, wären die unzähligen Aktionen auf regionaler und kommunaler Ebene nicht möglich. Durch die Erhöhung von Förder- und weiteren Finanzmitteln wird der oftmals notwendige Sprung aus dem Ehrenamt ermöglicht und das nachhaltige Fortkommen eines Projekts unterstützt. Zudem empfiehlt sich die Einrichtung einer zentralen Beratung in rechtlichen Fragen.

Methoden

Nachfolgend werden die angewandten Methoden, die im Rahmen des Projekts verwendet wurden, näher beschrieben. Insgesamt wurden 17 Telefoninterviews mit kommunalen Projektverantwortlichen im Bereich Mobilität, Energie/Wärme, Raumentwicklung, Kultur und interkommunale Zusammenarbeit, sechs ExpertInneninterviews, vier Fokusgruppen und eine Online-Konferenz durchgeführt.

ExpertInneninterviews: Jänner bis Juni 2022

Um die Fragestellungen und thematische Ausrichtung über die Projektlaufzeit hinweg qualitativ zu begleiten, wurde sechs Interviews mit VertreterInnen des Österreichischen Gemeindebunds, des Klima- und Energiefonds, der Hochschule Luzern sowie aus Gemeinden & Regionen geführt. Ziel dieser Interviews war die Qualitätssicherung und das Abtesten von Arbeitshypothesen sowie weiterer Methoden. Die ExpertInneninterviews sind dementsprechend nur indirekt in die Ergebnisse mit eingeflossen.

Telefoninterviews: Februar bis April 2022

Für die 17 Interviews wurden Projekte aus den bisher erschienenen [Ökosozialen Kompassen](#), gewählt und schon länger laufen (Projekte, die erst ab 2020 in Kompassen vorgestellt wurden, wurden nicht interviewt, da für den vorliegenden Zweck des Rückblicks eine so kurze Projekterfahrungsspanne nicht zweckmäßig erschien.)

Die Einteilung in erfolgreiche und nicht erfolgreiche Projekte kann nicht eindeutig vorgenommen werden. Der Begriff „Erfolg“ ist zum Teil sehr subjektiv und hängt auch mit den ursprünglichen Erwartungen (bzw. retrospektiv reflektierten Erwartungen) zusammen.

- 6 Projekte werden aktuell nicht mehr fortgeführt.

- 10 Projekte laufen weiter.
- 1 Projekt läuft zwar, hat momentan aber mit erheblichen Rückschlägen zu kämpfen.

11 Projekte sind in der Entstehung eher einem Top-down-Ansatz zuzuordnen, 6 fallen eher in Bottom-up. Ein Zusammenhang zwischen Bottom-up/Top-down und der Weiterführung der Projekte konnte bei den interviewten Beispielen nicht festgestellt werden. Die Reichweiten der Projekte waren sehr heterogen. Von einer Elterninitiative in einer Volksschule bis zu größeren regionalen Einheiten über mehrere Gemeinden. Auch das Themenspektrum variierte erheblich von Single-issue-Anliegen bis hin zu weitreichenden Nachhaltigkeitsinitiativen.

Fokusgruppen: Juni bis Oktober 2022

Die Ergebnisse der Telefoninterviews wurden gemeinsam mit ExpertInnen näher analysiert und bildeten die Basis für vier Fokusgruppen. Die Fokusgruppen wurden online abgehalten und dauerten jeweils 1,5 Stunden. Ziel der Fokusgruppen war es, zu besonders relevanten Teilgebieten im Bereich Energie & Mobilität tiefer in die Erfolgsfaktoren und Hürden zu blicken. An den Fokusgruppen nahmen sowohl ExpertInnen als auch ProjektumsetzerInnen aus Gemeinden und Regionen teil. In den Fokusgruppen wurden Checklisten für kommunale AkteurInnen erstellt, Umsetzungsbeispiele definiert sowie weitere Informationsmaterialien gesammelt. Diese finden sich in den untenstehenden Online-PDFs, die unter dem jeweiligen Link verfügbar sind. Folgende vier Fokusgruppen wurden abgehalten:

1. Erstellung von [Strategien & Leitbildern](#), am 29.06.2022, 6 TeilnehmerInnen
2. Projekte zu [regionaler Wärmeversorgung](#), am 06.07.2022, 6 TeilnehmerInnen
3. Projekte zu [Blackout-Vorsorge](#), am 11.07.2022, 5 TeilnehmerInnen
4. Von [Anschubfinanzierung zu Wirtschaftlichkeit](#), am 12.10.2022, 4 TeilnehmerInnen

Online-Konferenz: November 2022

Die Zwischenergebnisse wurden in einer Online-Konferenz einer breiteren Öffentlichkeit am 29.11.2022 präsentiert. Die Leitfragen des Projekts wurden mit TeilnehmerInnen aus den österreichischen Regionen gemeinsam weiter diskutiert. Aufbauend auf den bisherigen Projektergebnissen wurden im Anschluss konkrete Politikempfehlungen (siehe oben) abgeleitet. An der [Online-Konferenz](#) haben 74 Personen (hauptsächlich AkteurInnen auf regionaler und kommunaler Ebene) teilgenommen.

Gefördert durch

